

Konstanz von Weltbildern am Beispiel der Astrologie

KARIN METZLER

Dieser Beitrag gilt nicht der Frage nach der Bildhaftigkeit von Weltbildern, sondern will auf ein methodisches Problem hinweisen, das dieser Frage vorausgeht. Das Beispiel der Astrologie in Antertum und Mittelalter ist geeignet, grundsätzlich zu fragen: Was verstehen wir unter einem Weltbild? Wie stellen wir uns Wandel und Ablösung von Weltbildern vor? Anders formuliert: Sind Weltbild und Welt-Bild – im Sinne von Bild des Kosmos – deckungsgleich? Werden Weltbilder in einem fort von neueren Weltbildern abgelöst?

Anlaß zu dieser Problematisierung ist, daß bei der Frage nach der Bildhaftigkeit von Weltbildern meist der Konflikt von Weltbildern im Vordergrund steht. Es entsteht der Eindruck, daß in häufiger Folge ein Weltbild von einem anderen, moderneren, dem Stand der inzwischen gewachsenen Erkenntnis angemessenen überholt, widerlegt und abgelöst werde und daß fortan nur noch das neue Weltbild gelte. Ein so dynamisches Modell übersieht, daß Weltbilder sehr zäh sein können und mit dem wissenschaftlichen Fortschritt durchaus nicht immer Schritt halten. So leben bestimmte Praktiken weiter, die auf den Prämissen eines vergangenen Weltbildes beruhen. In diesem Fall ergibt sich die Frage, wie weit mit ihrem Fortleben auch die Implikationen weiterleben, auf denen sie ursprünglich beruhen: Ist das überholte Weltbild damit noch gültig, oder werden die bedingenden Implikationen ganz ausgeblendet? Wie weit kann man von einem (zu einer gegebenen Zeit) herrschenden Weltbild sprechen? Muß man nicht vielmehr von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und einem Nebeneinander verschiedener Reflexionsstufen ausgehen?

Dafür ist die Zähigkeit astrologischer Praktiken in der antiken und mittelalterlichen mediterranen Welt ein lehrreiches Beispiel: Sie überdauern, auch wenn durch einen Wandel des Weltbildes die grundlegenden Annahmen überholt erscheinen müssen¹. Sobald man ein anderes Bild der Götter bzw. Gottes hatte, sobald sich die Vorstellungen der Sterne im Weltall änderten, mußten sich Konflikte mit den Grundannahmen astrologischer Praktiken ergeben, die gleichwohl weiterlebten. Mustert man dieses Überleben, so bieten sich einige Erklärungen an, die nicht aus den sich ablösenden Weltbildern herrühren.

¹ Vgl. A. Dihle, Die griechische Astrologie und ihre Gegner, Antike und Abendland 43, 1997, 90–108, hier 100: »Glaubensüberzeugungen, an denen sich die Lebensführung orientiert, halten nicht selten den Widerspruch zu Einsichten des Verstandes aus, ohne daß es ihren Verfechtern bewußt wird.«

Astrologie ist selbst kein eigenständiges Weltbild, setzt aber grundlegende Annahmen über das »Funktionieren« von »Welt« voraus:

Die Sterne besitzen die Macht, das irdische Geschehen zu beeinflussen – astrologische Praxis ist also nur dann ganz stimmig, wenn ihr Anhänger davon ausgeht, daß die Sterne personale Gottheiten sind oder mit solchen Gottheiten zumindest in engster Verbindung stehen. Nur dann ist die Prämisse unproblematisch, daß Sterne einen direkten Einfluß auf das einzelne menschliche Leben ausüben, der sich durch die Geburtsstunde bestimmt, je nachdem, in welchem Verhältnis die (zu diesem Zeitpunkt sichtbaren) Sterne zueinander stehen.

Der Einfluß eines Sterns ist zu wechselnden Zeiten verschieden groß, denn Einfluß üben die sichtbaren Sterne aus – es wird also nicht einkalkuliert, daß zu jedem Zeitpunkt alle Sterne am Himmel stehen, wie ein aufgeklärteres Weltbild weiß. Damit setzt Astrologie auch ein geozentrisches Weltbild – mit einer statischen Erde – voraus; die Vorstellung vom Kosmos als Planetensystem läßt sich schwer damit vereinbaren.

Schließlich ist das Weltbild, dem die Astrologie angemessen ist, auch anthropozentrisch: Der Mensch muß im Kosmos so viel Wichtigkeit besitzen, daß um ihn das Himmelsgeschehen kreist. Das Weltbild der Astrologie ist ein Weltbild der Einheit – wohl ein Grund für seine Faszination bis in unsere Zeit.

Diese Annahmen (zumindest die erste und zweite) werden schon in der Antike überwunden. Wäre die Geschichte der Astrologie so verlaufen, wie es das ihr zugrundeliegende Weltbild nahe legte, so hätte sie ihr Ende schon im Laufe der mesopotamischen Hochkulturen gefunden, denen sie ihre Entstehung dankt: sobald man nämlich aufhörte, die Sterne als Sternengötter zu verehren. Wie erklärt sich, daß es so anders kam?

Daß Astrologie das Produkt der Frühstufe einer Kultur ist, ist völlig einsichtig. Die Sterne und ihre Lage-Veränderungen sind unübersehbar für den Menschen einer Zeit ohne Straßenbeleuchtung. Auf die Idee, daß andere Gestirne auf der Erde Wirkungen ausüben, kommt man leicht: Der Zusammenhang etwa zwischen Mond und klimatischen Erscheinungen ist in einer stark wetterabhängigen Kultur schnell entdeckt². Und wir haben es mit Gesellschaften zu tun, die stärker Zusammenhänge als isolierte Individuen betonen, weniger die Autonomie eines Individuums als seine Verbundenheit mit der Umgebung, weniger seine Autarkie als seine Abhängigkeit – in einer solchen Welt liegt der Gedanke nahe, daß sich Veränderungen am Sternhimmel und im menschlichen Leben entsprechen³. Vor allem ist ihre Funktionalität schon und gerade in frühen Kulturen begreiflich: ein Bedürfnis nach »Futorologie«, der Wunsch, daß

² Man denke an Hesiod (A. Dihle, *Astrologie* [wie Anm. 1], 91).

³ A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 96: »Denn letztlich beruhte die Astrologie, trotz der Verwissenschaftlichung ihrer Methoden, auf der ebenso alten und wirksamen wie

die am Himmel beobachtbaren Konstellationen Rückschlüsse auf wichtige Lebensbelange des Menschen erlauben mögen, daß sich von dort Aufschlüsse gewinnen lassen, die anderem Zugriff entzogen sind, vor allem eben über die Zukunft. Plausiblerweise entwickeln sich Techniken, um die verschlüsselten Informationen zu entschlüsseln, plausiblerweise ist die Verfügung über diese Techniken das Herrschaftswissen eines bestimmten Personenkreises, der sich damit Einfluß auf gesellschaftlich-geschichtliche Prozesse sichert.

Sie überlebte lange genug, um im Zeitalter des Hellenismus von den Griechen übernommen und weiterentwickelt zu werden. Erst zu dieser Zeit erfüllte die Astrologie offenbar auch in der griechischen Kultur ein Bedürfnis. Falls die Griechen in früherer Zeit entsprechende Anschauungen hatten, so ist diese These auf Rekonstruktion angewiesen⁴; gut belegt ist hingegen die Entwicklung der wissenschaftlichen Astrologie in hellenistischer Zeit, angestoßen durch die Begegnung mit der noch blühenden babylonischen Sternkunde⁵. Typisch für den Hellenismus ist die Verwissenschaftlichung der Astrologie (Elemente wie der Aszendent wurden erst dann entwickelt⁶): Den fundierten Einwänden gegen die Möglichkeit von Astrologie stand ein stärker differenziertes Instrumentarium gegenüber; die höhere Komplexität schirmte gleichzeitig das System gegen Kritik ab.

Sprechend ist der Zeitpunkt der Übernahme. War es in Griechenland das Zeitalter des Hellenismus, so ist es in Rom das des Prinzipats⁷. Die Übernahme scheint mit dem Übergang zu einer neuen Verfassungsform, der Monarchie, zusammenzuhängen; die Hochkonjunktur der Astrologie ist gut verständlich aus der »Auflösung des vorher recht stabilen griechischen Staatensystems rund um das östliche Mittelmeer«⁸. Die neue Staatsform gab einen besonders guten Nährboden. Beide Zeiten waren Phasen verstärkter Instabilität politischer Verhältnisse, hohen Einflusses des mächtigen Einzelnen, großer Fluktuation der gesellschaftlichen Schichten und Unsicherheit des Individuums, in denen eine »Zukunfts-

unbeweisbaren Vorstellung von der absoluten Einheit der Welt, in der alle Teile in Wechselwirkung stehen.«

- 4 Nach A.A. Long, *Astrology: arguments pro and contra*, in: J. Barnes/J. Brunschwig/M. Burnyeat/M. Schofield (Hgg.), *Science and Speculation. Studies in Hellenistic theory and practice*, Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney 1982, 165–192 hier 166, ist die Astrologie vor dem 3. Jh. v. Chr. nicht belegt. Es gibt z.B. den Versuch, Phänomene des griechischen Mythos und Kults (etwa der Lage und Ausrichtung von Heiligtümern) durch ihr Verhältnis zu bestimmten Himmelslinien zu erklären: J. Richer, *Sacred Geography Of The Ancient Greeks. Astrological Symbolism in Art, Architecture, and Landscape*, Albany 1994.
- 5 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 92.
- 6 T. Barton, *Ancient Astrology, Sciences of Antiquity* London/New York 1994, 30.
- 7 T. Barton, *Astrology* (wie Anm. 6), 62f.
- 8 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 98.

wissenschaft« wie die Astrologie einen Halt geben konnte. Dazu kommen unterstützende Faktoren, die für sich keine hinreichenden Begründungen geben, so das Klima des Synkretismus⁹, auch, daß die Voraussetzungen zur Verwissenschaftlichung gegeben waren. In diesem Umkreis, zu dieser Zeit trägt zur Suggestion der Sterndeutung sicher auch bei, daß die Veränderungen der Sterne so regelmäßig vor sich gehen, daß ihre Gesetzmäßigkeit entschlüsselbar erscheint, und wiederum so unregelmäßig, daß sie nicht trivial erscheinen (man denke an die scheinbare Rückwärts-Bewegung der Planeten¹⁰). Bestärkend für ihre Funktionalität sind also verschiedene Faktoren, die denen in der kulturellen Frühzeit gerade entgegengesetzt sind; dennoch ist ihre Funktionalität auf beiden Kulturstufen plausibel.

Trotz der »wissenschaftlichen« Möglichkeiten ist die Astrologie kein sinnvolles Element des in Hellenismus und römischer Kaiserzeit herrschenden Bildes von Kosmos und Welt. Die Fortschritte der Astronomie zielen nicht auf ein geozentrisches Weltbild mit einer statischen Erde. Die meisten philosophischen Schulen lehnten den Fatalismus ab, den sie in astrologischen Voraussagen impliziert sahen (s. u.).

Ihre Funktionalität behält die Astrologie also in der antiken Entwicklung, obwohl die Voraussetzungen im Weltbild nicht mehr gegeben sind. Besonders klar ist auch das Beispiel der römischen Kaiserzeit. War die Astrologie bis zum Ende der Republik¹¹ eine mantische Technik neben anderen (etwa der Vogelschau), um z.B. den Zeitpunkt festzulegen, an dem der Staat einen Krieg begann¹², so wurde sie mit der Monarchie die beherrschende »Zukunftswissenschaft«¹³ – unter derselben Staatsform hatte die »wissenschaftliche« Ausarbeitung der Astrologie im griechischen Hellenismus ihren Aufschwung genommen. Das Bedürfnis der Herrscher nach Zukunftsvoraussagen für sich selbst und ihre Dynastie mußte bei stark umkämpfter Machtstellung groß sein; gleichzeitig war auch der Propagandawert positiver Horoskope groß, die die Erwähltheit einer einzelnen Person herausstrichen, sie als einzigen Hoffnungsträger herausstellten. Augustus verbreitete in dieser Weise sein Horoskop und propagierte den Steinbock als sein Geburtszeichen auf Münzen¹⁴. Iulius

9 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 98.

10 T. Barton, *Power and Knowledge. Astrology, Physiognomics, and Medicine under the Roman Empire*, Ann Arbor 1994, 74.

11 T. Barton, *Power* (wie Anm. 10), S. 33.

12 Die sogenannte katararchische Astrologie wurde angewendet für militärische und medizinische Zwecke, D. Pingree/A. Kazhdan, *Art. Astrology*, ODB 1, New York/Oxford 1991, 214–216, hier 214.

13 F.H. Cramer, *Astrology in Roman Law and Politics*, Philadelphia 1954, 44–80: »The conversion of Republican Rome to Astrology (250–44 B.C.)«, 81–146: »Astrologers – the power behind the throne from Augustus to Domitian«.

14 T. Barton, *Power* (wie Anm. 10), 40f.; T. Barton, *Astrology* (wie Anm. 6), 63; A. Dihle,

Caesars Ruhm war als Versetzung an den Sternenhimmel propagiert worden¹⁵.

Aber Astrologie für die Propaganda einzusetzen, beschwor auch Gefahren herauf: Wurde der Tod eines Herrschers vorausgesagt, konnte dies als Aufforderung aufgefaßt werden, die Voraussage wahrzumachen¹⁶; solche Prophezeiungen mußten verboten werden¹⁷. In der Tat konnte astrologische Praxis in der Revolte münden¹⁸. So war für die Astrologie ein eigener Aufwand für ihre Eindämmung nötig. Man verbot durch Gesetz, Horoskope für Mitglieder des Kaiserhauses zu stellen¹⁹, verbot Horoskopie ganz²⁰, vertrieb immer wieder die Astrologen²¹. Daß sich dies wiederholte, zeigt, daß das Phänomen schwer auszumerzen war. Im vierten Jahrhundert wurde dann die endgültige »Enteignung der Wahrsager«, darunter der Astrologen, juristisch in die Tat umgesetzt²². Es wird deutlich, welche Macht man in der Astrologie sah.

Angesichts dieser Bedeutung ist deutlich, wie anerkannt die Astrologie über lange Zeiträume war (in bestimmten Kreisen ist sie es bis auf den heutigen Tag). Innerhalb der polytheistischen Kulturen der antiken mediterranen Welt (gerade in ihren früheren Stadien) wundert uns dies nicht; die astrologische Praxis und ihre Voraussetzung im Weltbild fügen sich ja nahtlos in ihre Vorstellungen ein. Und auch die gesellschaftliche Funktion der Astrologie ist, wie für die alten Kulturen, für die vergleichsweise modernen Kulturen des Hellenismus und der römischen Kaiserzeit evident.

Weniger eindeutig ist, wie weit auch in den monotheistischen Religionen Judentum und Christentum die Astrologie als Praxis und Weltbild akzeptiert wurde. Klar ist, daß die Symbolik der Astrologie auch in der

Astrologie (wie Anm. 1), 99; M. Th. Fögen, *Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike*, Frankfurt a.M. 1993, 117.

15 Zum *Katasterismos* allgemein T. Barton, *Power* (wie Anm. 10), 40, 48, detailliert P. Domenicucci, *Astra Caesarum. Astronomia, astrologia e catasterismo da Cesare a Domiziano*, Pisa 1996; dort zu Iulius Caesar 29–99.

16 T. Barton, *Power* (wie Anm. 10), 57.

17 T. Barton, *Power* (wie Anm. 10), 54 Anm. 135: Augustus verbot Konsultationen über Tod oder ohne Zeugen.

18 T. Barton, *Astrology* (wie Anm. 6), 33: Um das Jahr 100 v. Chr. führte der Astrologe Athenio eine Revolte an.

19 Siehe das Beispiel aus dem Prozess gegen Anteius und Ostorios M. Th. Fögen, *Enteignung* (wie Anm. 14), 98.

20 Gesetze mit dem Verbot von Astrologie werden von M. Th. Fögen, *Enteignung* (wie Anm. 14), 20–26 angeführt; vgl., auch zur Bewertung durch die römischen Historiker, 89–182.

21 M. Th. Fögen, *Enteignung* (wie Anm. 14), 108. 122f.; A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 99 mit Anm. 35 (Tacitus); weitere Belege T. Barton, *Astrology* (wie Anm. 6), 50f.

22 M. Th. Fögen, *Enteignung* (wie Anm. 14) *passim*; 20–26 zu den Gesetzen gegen Astrologie.

Bibel benutzt wurde, daß z.B. die Johannes-Apokalypse mit ihr arbeitet²³. Interpretationsansätze, die eine astrologische Aussage für zentral halten, stehen in der Wissenschaft allerdings auf Außenseiterposten²⁴. Später gab es jedenfalls Christen, die die Astrologie in ihren Glauben einbezogen²⁵.

Bei allem Interesse an einer gesellschaftlich funktionierenden Astrologie mußte doch bestimmten Gruppen in den Blick kommen, daß ihre Praxis weltanschauliche Implikationen macht, die sich nicht ohne weiteres in die Weltanschauung dieser Gruppen eingliedern lassen. Selbst in polytheistischen Religionen konnte man von einer bestimmten Entwicklungsstufe an auf die Frage verfallen, ob man denn noch glaubte, »daß die Gestirne lebendige, womöglich göttliche Wesen seien, die nicht nur die Naturvorgänge wie den Wechsel der Jahreszeiten lenken, sondern auch auf das Tun und Leiden der Menschen einwirken«²⁶. Bei monotheistischen Religionen ist es das Natürliche, wenn sie energischen Einspruch gegen die bloße Möglichkeit von Astrologie erheben: Das Wirken von Gestirnen auf das menschliche Geschick stellt die Allmacht des einzigen Gottes in Frage²⁷. Aber auch pagane philosophische Systeme waren angesprochen: Die menschliche Willensfreiheit war durch ein »in den Sternen geschriebenes«, unaufhaltsames *Fatum* negiert²⁸. So gab es auch in der heidnischen Philosophie eine lebhafte Debatte um die Astrologie. Wenn auch die Stoa die Vorstellung eines unabänderlichen, vom Weisen erkennbaren Schicksals gut einordnen konnte²⁹, so gab es doch andere pagane Philosophen, die diese Implikation bekämpften, so die mittlere Akademie, namentlich Karneades³⁰.

23 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 102 mit Anm. 47.

24 B.J. Malina, *Die Offenbarung des Johannes. Sternvisionen und Himmelsreisen [On The Genre And Message Of Revelation]*, Peabody, Mass. 1995], Stuttgart 2002 zur Johannes-Apokalypse; vgl. K. von Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie. Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis* (RVV 49), Berlin/New York 2000, 102–158 zum Alten, 534–623 zum Neuen Testament.

25 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 105; Gnostiker jüdischer, christlicher und heidnischer Prägung; 105f.: Bardesanes. Zu mittelalterlichen Befürwortern vgl. unten Anm. 40 und die dort angegebene Literatur.

26 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 90.

27 Ähnlich A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 102.

28 H. Beck, *Vorsehung und Vorherbestimmung in der theologischen Literatur der Byzantiner*, Roma 1937, S. 65–84, hier 83: In Byzanz war die Frage der Willensfreiheit bei Gegnern wie Verteidigern der Astrologie jeweils der erste Gesichtspunkt.

29 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 94. Zur geteilten Reaktion der römischen Philosophie auch T. Barton, *Power* (wie Anm. 10), 47; A.A. Long *Astrology* (wie Anm. 4), 167f.

30 Zu Karneades' antiastrologischer Polemik siehe bes. D. Amand, *Fatalisme et liberté dans l'antiquité grecque. Recherches sur la survivance de l'argumentation morale antifataliste de Carnéade chez les philosophes Grecs et les théologiens Chrétiens des quatre premiers siècles*, Louvain 1945, 49–61. Zu philosophischer Polemik gegen die Astrologie vgl. A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 97; die einzelnen Argumente werden

Das Christentum hatte allen Grund, die philosophischen Argumente gegen die Astrologie zu übernehmen³¹. In der breiten christlichen Polemik gegen die Astrologie hat Origenes eine Vorreiterrolle³². Im längsten erhaltenen Fragment seines Genesiskommentars setzt er sich mit den (weltanschaulichen) Bedingungen und den (praktischen) Möglichkeiten der Astrologie auseinander, um ihr beides abzusprechen³³.

Origenes knüpft seine Abhandlung an Gen 1,14: »Und sie [die Sterne] sollen stehen als Zeichen, sowohl für Zeiten als auch für Tage und für Jahre.« Die Notwendigkeit, das zu erörtern, sieht er gegeben durch die Zweifel und astrologischen Praktiken auch bei Christen. Für ihn wie für die meisten Polemiker steht die Willensfreiheit des Menschen auf dem Spiel: Wenn die Sterne alles menschliche Geschehen bestimmen, haben Strafe für menschliche Verfehlungen und Belohnung für ihre Leistungen keinen Sinn mehr. Die Ausweichmöglichkeit (nämlich die der Markioniten), die Disposition des Menschen auf einen Demiurgen zu schieben, der unabhängig vom guten Gott ist, weist er zurück. Um die Anhänger des Determinismus in die Aporie zu führen, läßt er sie fragen, ob ihnen auch dieser ihr Glaube von den Sternen diktiert ist – jede Antwort wird ihre Position ad absurdum führen.

Ausführlich widerlegt er beide Behauptungen, daß die Sterne das menschliche Geschehen verursachen und daß sie nur anzeigen, was geschehen wird³⁴. Daß Gott die moralische Entscheidung des einzelnen Menschen im voraus weiß, macht ihn noch nicht zu deren Verursacher – Paradebeispiel ist der Verrat des Judas. Gottes Vorherwissen beeinträchtigt also nicht die menschliche Willensfreiheit; entsprechend, so muß

aufgeführt: H.O. Schröder, Art. *Fatum* (Heimarmene), *RAC* 7, Stuttgart 1969, 524–663, hier 559–61.

31 Zu den bei Origenes von Karneades übernommenen Argumenten siehe D. Amand, *Fatalisme* (wie Anm. 30), 49–51: Unmöglichkeit genauer Himmelsbeobachtung bei der Geburt; 51–53 unterschiedliches Schicksal der unter derselben Konstellation Geborenen; 55–60 Argument der *nomina barbarika*; 318–325 zu Origenes' Gebrauch des Karneades. Allgemein zur Verwendung des Karneades durch patristische Autoren: U. Riedinger, *Die Heilige Schrift im Kampf der griechischen Kirche gegen die Astrologie von Origenes bis Johannes von Damaskos. Studien zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Astrologie*, Innsbruck 1956, 28.

32 Zu dieser Einschätzung vgl. das Urteil von Chr. Zöckler, zitiert U. Riedinger, *Schrift* (wie Anm. 31), 27, Anm. 7.

33 Or. comm. in Gen., überliefert in der »*Philocalia*« – Origenes in: Gregorius Nazianzenus/Basiliius Caesarensis (?), *philocalia* 23,1–11.14–21 (sc 226, 130–166,22; 174–204,28 Junod) –, bei Euseb in der *Praeparatio evangelica* – Eusebius Caesar. praep. evang. VI 11 (GCS Eusebius 8/1, 344,4–360,12 Mras/des Places) – und in der *Katenenüberlieferung*: *Catena in Genesim* Fr. 100 (TEG 1, 69–79 Petit); fragmentarisch *Fragm. papyr.* Fackelmann 2 ed. Gronewald. Zu Origenes' Stellungnahmen gegen die Astrologie siehe U. Riedinger, *Schrift* (wie Anm. 31), 27–30.

34 A.A. Long, *Astrology* (wie Anm. 4), 170, Anm. 19 bezeichnet diesen grundlegenden Unterschied mit den Begriffen »harte« und »weiche« Astrologie.

man folgern, sind die Sterne keinesfalls Verursacher, wenn Origenes auch akzeptiert, daß sie Anzeiger sind. Aber auch dies ist kein Freibrief für menschliche Horoskopstellerei, denn die »Zeichen«, zu denen die Sterne gesetzt sind, sind nicht entzifferbar für den menschlichen Verstand, sondern nur für »Mächte und Gewalten«, die darin Belehrung und Handlungsanweisung finden wie Menschen in der Bibel. Allerdings waren böse Dämonen geschäftig, einige Menschen mit solchem Wissen zu manipulieren³⁵.

Wenn Origenes so die Möglichkeit der Astrologie widerlegt, so stützt er sich auch breit auf die Argumente des »Alltagsverstandes und der schlichten Logik«³⁶ aus den praktischen Problemen der Astrologie. Er weist z.B. mit erheblicher Sachkenntnis die notwendigen Ungenauigkeiten der Bestimmung des Geburtsdatums nach.

Origenes ist nicht der erste Denker, auch nicht der letzte christliche Theologe³⁷, der Bedingungen und Möglichkeit der Astrologie zu widerlegen unternimmt. Daß Jahrhunderte lang die Polemik gegen sie wiederholt wurde, beweist, wie widerständig sie gegen alle Kritik war³⁸. Wenn ihr (zeitweise) das Genick gebrochen war, lag dies auch nicht an der christlichen Polemik, sondern an der Gesetzgebung³⁹; sie lebte immer wieder auf. Beispiele für ihr Weiterleben und ihre Bekämpfung finden sich in sehr vielen Zeiten und Gegenden. Ich greife das Beispiel Byzanz⁴⁰ heraus, wo – gegen den Widerstand der Kirche⁴¹ – sich etwa die Kaiser immer wieder astrologisch beraten ließen⁴²; ein besonderer Anhänger

35 In Origenes' Formulierung *ἐκ διδασκαλίας ἀγγέλων τὴν ἰδίαν τὴν τάξιν παραβεβηκότων καὶ ἐπὶ τῇ τοῦ γένους ἡμῶν ἐπιτροβῇ διδασκάντων περὶ τούτων τινά* steckt die Andeutung des Einflusses böser Dämonen (parallele Argumente: A. Dihle, *Astrologie* [wie Anm. 1], 103; Tertullian, *Tatian*).

36 A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 97.

37 Zur christlichen Polemik siehe U. Riedinger, *Schrift* (wie Anm. 31).

38 Vgl. A. Dihle, *Astrologie* (wie Anm. 1), 105: Die jahrhundertelange christliche Polemik gegen die Astrologie zeige, wie sehr sie sich auch im christlichen Milieu hielt. Schon das besprochene Origenes-Fragment spricht von der oben genannten Unsicherheit vieler Christen in ihrer Einstellung zur Astrologie.

39 K. von Stuckrad, *Ringens* (wie Anm. 24), 797f.

40 Überblick über die byzantinischen Stellungennahmen: H. Beck, *Vorsehung* (wie Anm. 28), 68–84; er zählt folgende Autoren auf: Stephanos den Philosophen, Theophilos von Edessa, Leon den Philosophen, Manuel I. Komnenos, Michael Glykas, Nikolaos von Otranto, Joannes Katrarios (identisch mit Ioannes Katrones [frühes 14. Jh.]), von dem der Dialog »Hermippos« stammt. D. Pingree/A. Kazhdan, *Art. Astrology* (wie Anm. 12), 214 unterscheiden drei Phasen der Astrologie in Byzanz: 4.–7. Jh. Rezeption der klassischen Astrologie, 10./11. Jh. der islamischen Astrologie, 11.–14. Jh. Kompendien und Editionen. – Zur christlichen Einbeziehung des Tierkreises im Mittelalter siehe W. Hübner, *Zodiacus Christianus. Jüdisch-christliche Adaptionen des Tierkreises von der Antike bis zur Gegenwart* (Beiträge zur Klassischen Philologie 144), Königstein 1983, passim.

41 D. Pingree/A. Kazhdan, *Art. Astrology* (wie Anm. 12), 215.

42 D. Pingree/A. Kazhdan, *Art. Astrology* (wie Anm. 12), 215: Kaiser Manuel I. Komnenos.

der Astrologie war etwa Manuel I. Komnenos⁴³. In den Herrscherhäusern, die stark der Fluktuation ausgesetzt waren, war das Bedürfnis nach Planungssicherheit eben sehr groß. Wenn etwa Michael Psellos wegen seiner astrologischen Studien angeklagt wird⁴⁴, so paßt dieses Beispiel zu einem schon erwähnten Aspekt: Gegen die Astrologie des Psellos (die er rein wissenschaftlich verstanden wissen wollte) wurde der Verdacht ausgesprochen, er habe auf den Tod des Kaisers Konstantin IX. Monomachos spekuliert⁴⁵. Das erinnert an die Verbote von Astrologie zur römischen Kaiserzeit⁴⁶.

Es wurde hier an einige Phasen des Weiterlebens astrologischer Praktiken in der späteren Antike und im Mittelalter erinnert: Intellektuellen war bewußt, daß die Voraussetzungen anstößig waren, und zwar für verschiedene religiöse und philosophische Systeme. Dessen ungeachtet lebte die Praxis der Astrologie weiter. Dies läßt sich also nicht aus dem Weltbild, sondern eher aus sozial-psychologische Perspektive erklären. Das Bedürfnis nach einer »Futorologie« mußte in einer Welt, die starker Fluktuation ausgesetzt war, so groß sein, daß diese Nachfrage auch befriedigt wurde, wenn die »weltanschaulichen« Voraussetzungen, um ihre Grundlagen zu akzeptieren, gar nicht gegeben waren; das kann weiter differenziert werden nach den sozialen Schichten dieser Nachfrage.

Das Beispiel der Astrologie kann folgende Aspekte der Rede von den Weltbildern verdeutlichen:

- Weltbilder ändern sich nicht so oft, wie leicht vorausgesetzt wird. Sie sind zählebig und können selbst dann überleben, wenn sich die herrschende Weltanschauung so ändert, daß die Grundlegung des Weltbildes nicht mehr akzeptiert wird. Genauer gesagt: Sie ändern sich nicht so flächendeckend. Üblicherweise stehen die Wissenschaften und stark intellektuell bestimmte gesellschaftliche Schichten dem Wandel eher offen gegenüber als andere Bereiche der Gesellschaft; andere Schichten haben ihre Gründe, am Alten und selbst am Überholten festzuhalten. Die Gründe für dieses Festhalten lassen sich sozio-psychologisch recht genau bestimmen.

43 H. Beck, *Vorsehung* (wie Anm. 28), 74f.

44 Psellos' Verteidigungsschrift ist ediert: G. Weiß, *Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos* (Miscellanea Byzantina Monacensia 16), München 1973, 262–71. Zu Psellos' doppeldeutiger Stellungnahme zur Astrologie siehe H. Beck, *Vorsehung* (wie Anm. 28), 72f.

45 G. Misch, *Geschichte der Autobiographie*. 3. Bd.: *Das Mittelalter*. 2,2: *Das Hochmittelalter im Anfang*, Frankfurt a.M. 1962, 797.

46 Siehe Anm. 19 bis 22.

Daraus folgt die zweite Erinnerung:

- Weltbilder können einen stark visuellen Anteil haben, erschöpfen sich aber nicht in ihrer bildlichen Suggestion, sondern erfüllen auch nicht-bildliche Funktionen, z. B. soziale.